

Die Jugendhilfe reklamieren?

Manfred Jannicke, Dipl. Soz. Päd. FH, im Mai 2019

Es ist früher Abend, als ich den großen Teamraum der Familienwohngruppe betrete, in der *Heide Westermann* arbeitet, die vor zwei Jahren die Idee zur „Jugendhilfereklamati!on“ hatte. Ich will mit ihr und einem zweiten Mitglied des fünfköpfigen Teams, *Melissa Leck*¹, über ihre Aktion sprechen. Beide haben also bereits einen vollen Jugendhilfearbeitstag in ihren Knochen. Ich habe sie kontaktiert, um den Leser*innen der HEZ einmal sehr aktuell über diese Aktion berichten zu können, für die es zumindest in meiner mehr als 25 jährigen Praxis in der Berliner Jugendhilfe kein Vorbild gibt.

Dank dieser Erfahrung weiß ich genug von Einsparaktionen, Kostensteigerungsbremsen und „Steuerungsprojekten“. Abwechselnd werden sie von der Landesebene, aus einem oder mehreren Bezirken heraus initiiert, mal mehr und mal weniger unterstützt von den jeweilig regional oder inhaltlich zuständigen, ggf. schlicht wirtschaftlich abhängigen, Trägern oder Dachverbänden, immer mit beeindruckendem Einfallsreichtum fachpolitisch als alternativlos etikettiert und quasifachlich („konzeptionell“) legitimiert. Oft finden sie in rechtlichen Sphären statt, die gemäß SGB VIII nur noch so knapp als legal bezeichnet werden können, dass sie nicht nur bundesweit regelmäßig vor den Gerichten scheitern; sondern dass man ausgehen muss von:

- einem Leistungsbereich, der im Grunde nicht mehr existiert,
- einem Graubereich, in dem sich all die Kooperationen und Fastkorrumpionen der regional entscheidenden öffentlichen Träger und ihrer je liebsten freien Dienstleister zu einer erschreckenden Melange verschmelzen, die die Durchsetzung eigentlich gegebener Rechtsansprüche der Bürger*innen in erheblichem Maß einschränkt und
- einem Gefahrenbereich, in dem Fachlichkeit wie Arbeitnehmer*innenrechte teilweise keine erkennbare Rolle spielen.

Zuverlässig finden sich dazu kleine bis mittelgroße Gruppen von Kolleg*innen, die Überforderungsanzeigen schreiben, Mini- Demonstrationen, alarmierende Beiträge in der Abendschau, sich angemessen betroffen bis empört äußernde Leitungspersonen aus je anderen öffentlichen oder freien Trägern, aus der Wissenschaft oder Verbänden und den Versuch, die jeweilige Klientel zum Gang vor die Gerichte bzw. vor die Tür der Jugendsenatorin oder Senatsverwaltung für Finanzen zu bewegen. Kurz: Es gab, wie es auf der Webseite der Jugendhilfe-Reklamati!on heisst, „mehrfach Reparaturversuche“, die aber „oft die Schwierigkeiten noch vergrößert haben“². Denn sobald irgendwer irgendwo auf einige der Beschwerden einging, wurden „gleichzeitig die Anforderungen an die Jugendhilfe größer und vielfältiger“³.

¹ <https://jugendhilfe-reklamati!on.de/ueber-uns/>, abgerufen: 12.5.2019

² <https://jugendhilfe-reklamati!on.de/>, Startseite, abgerufen: 12.5.2019

³ ebenda

Betretene Stille herrschte im Saal, als neulich, bei einer großen Veranstaltung zur Zukunft der Berliner Jugendhilfe im SFBB⁴ ein berufener Referent, langjährig Mitglied im Landesjugendhilfeausschuss, den Anwesenden vorrechnete, dass die Ausgaben der Berliner Jugendhilfe Anfang des Jahres 2019 trotz kräftiger Investitionen⁵ gerade in jüngster Zeit nirgendwo anders steht als auf einem Niveau unterhalb dessen des Jahres 2002⁶.

Die Jugendhilfe reklamieren?

Und dann so etwas: eine Reklamation! Eine unabhängige, gekonnt konzertierte, kraft des eigenen berufspolitischen Selbstbewusstseins zu Stande gekommene öffentliche Protestaktion.

HW: Gerade wegen der beiden Bedeutungen des Wortes „Reklamation“ haben wir uns nach langem Suchen für diesen Namen entschieden. Es sollte nicht abgelabert sein, sondern kraftvoll, wehrhaft und eindeutig. In der „Reklamation“ steckt zum Einen die öffentliche Anklage; das laut Werden, Protestieren und Beanstanden und zum Anderen das Einfordern einer Wiederherstellung ursprünglich vorhandener oder wenigstens angenommener „ordentlicher“ Zustände. Der Ruf nach einer sozialen Wirklichkeit, die wieder so ist „wie sie sein sollte“, bzw. wie die Eltern und Kinder es in unserem Rechtsstaat erwarten können sollten – eine Jugendhilfe, die funktioniert.

HEZ: Und wie seid Ihr auf die ganze Idee überhaupt gekommen?

HW: Zum ersten Mal kam ich auf den Gedanken, dass ich etwas unternehmen muss, als ich mit einem Kollegen eine Fortbildung zu „Resilienz in der Berufstätigkeit“ besuchte. Er hatte eine Arbeitsgruppe zum Schwerpunkt „Sport und Bewegung“ besucht und regte sich anschließend wahnsinnig auf: Nun solle er in seiner Freizeit noch Sport treiben, damit er durch die extrem belastenden Arbeitsbedingungen nicht krank werde!? Ich wollte gerade geübt antworten, dass wir schließlich nur in unserem Rahmen gucken könnten, wie wir die Situation verbess... – und hörte mitten im Satz auf. Plötzlich wurde mir völlig klar, wie Recht er hatte! Seit Jahren erlebte ich um mich herum, beim eigenen Träger, den ich sehr schätze, und unzähligen Kooperationspartnern, wie die Kolleg*innen in der Jugendhilfe versuchen, die sich auflösenden Strukturen zusammenzuhalten. Und wie sie dabei der Reihe nach umkippen und es immer weniger zu schaffen ist, den Familien, Jugendlichen und Kindern das zu geben, was sie dringend brauchen. Mir wurde klar, dass es nicht mehr reicht, wenn bis zur Erschöpfung engagierte Kolleg*innen versuchen, die endlosen Löcher zu stopfen. In wenigen Sekunden gerieten wir in eine kampffreudige Aufbruchs- und Proteststimmung. Gleichzeitig fiel mir eine Campact-Initiative ein⁷, an der ich gerade teilgenommen hatte. Die dort

⁴ <https://sfbb.berlin-brandenburg.de> , abgerufen 12.5.2019

⁵ Investiert wurde v.a. in die politisch gewollte Kindertagesbetreuung, zuletzt aber auch in Lohnerhöhungen für die öffentlichen Bediensteten. Diese sind allerdings erst beschlossen, noch lange nicht ausgezahlt und schon gar nicht an die freien Träger weitergereicht.

⁶ ... wenn man die allgemeine Preissteigerungsrate zugrunde legt.

⁷ <https://www.campact.de/aufbruch-2017/> , abgerufen 12.5.2019. Vor der Bundestagswahl 2017 wurden über 1200 in „sozialen Medien“ angesprochenen Selbstmelder*innen mit Diskussionspäckchen beliefert, mit deren Hilfe sie mit einer Runde selbst eingeladenen Teilnehmer*innen Forderungen aufstellten, über die schliesslich über 75.000 Menschen abgestimmt haben.

benutzte partizipative Methode wäre genau das Richtige. Und nun fing ich an, Mitstreiter zu suchen, was ganz schön schwierig war.

HEZ: Warum?

ML: Na weil alle, das ist ja eines der grossen Probleme unseres Berufsstandes, so damit beschäftigt sind, noch das kleinste Bisschen Initiative, das sie erübrigen können und wollen, ins Wohlergehen ihrer Klientel zu stecken, dass sie für Aktionen, bei denen es sich um sie selbst dreht, keinerlei Kraft mehr aufbringen. Und wenn, dann kommt ganz sicher jemand an und redet einen berechtigten Protest ganz schnell und superfachlich systemisch-konstruktiv zu einem Fachtag, bei dem dann auch „etwas herauskommt“.

HW: Was ich auf keinen Fall wollte. Ich wollte es unbedingt groß! Für mich ergab es nur Sinn, wenn alle zusammen mitmachen und es laut und nicht übersehbar sein würde, damit die Jugendhilfe endlich einmal wahrgenommen würde.

ML: Wäre es ein einmaliger Fachtag geworden, würde womöglich eine dieser Problemlösungen entstehen, die wieder nur dazu beiträgt, die grundsätzliche Konstellation, die Verwaltung des künstlich erzeugten und angeblich alternativlosen Mangels, zu erhalten. Ein Teufelskreis!

Heide war schon fast verzweifelt, als wir uns auf einer DBSH- Veranstaltung zum Internationalen Tag der Sozialen Arbeit⁸ begegneten.

**Nicht noch einen
Fachtag!**

HEZ: Okay, dann erzähl doch bitte mal ein bisschen über Dich. Du bist ja noch deutlich jünger als Heide und kannst eigentlich das angeblich so viel bessere Früher kaum erlebt haben⁹.

ML: Richtig, ich arbeite „erst“ seit fünf Jahren in der Jugendhilfe und seit zwei Jahren hier in Berlin, bei einem freien Träger des Betreuten Jugendwohnens. Allerdings bin ich bereits seit einiger Zeit aktives Mitglied im DBSH, fand die Aktion gleich Spitze und ganz besonders passend zu dessen doppelter Identität als Berufsfachverband und gewerkschaftlicher Vertretung. Wir hatten zum 19. März 2018, dem Internationalen Tag der Sozialen Arbeit, eine große Veranstaltung durchgeführt und dort hat Heide ihre Idee vorgestellt.

HW: Ja, vorher waren die Antworten immer sehr ähnlich gewesen: „Tolle Idee, aber ich hab ja soo viel zu tun und kann einfach nicht noch mehr machen. Aber schick mir doch mal was Schriftliches.“ Oder sie meinten, dass sie leider keine Hoffnung mehr auf eine Veränderung haben, mir aber trotzdem viel Glück wünschen. Das war fast ein Jahr lang ziemlich enttäuschend und schwierig. Die wenigen, die nicht aufgeben wollten, traf ich auch immer wieder... und dann nahm der DBSH die Idee unter seine Fittiche, die Kampagne fand ein Team und gewann Kraft und Tempo.

ML: Uns im DBSH gefiel sehr gut, dass jede*r Einzelne nur sehr wenig Aufwand hat. Letztlich reicht es nachher, wenn die grosse Menge der Leute einmal ihre Stimme abgibt und trotzdem läuft das Ganze komplett bottom up. Keine einzige der Forderungen, die am Ende dastehen werden,

⁸ <https://www.ifsw.org/social-work-action/world-social-work-day>, abgerufen 17.5.2019

⁹ (H.W. ist seit nunmehr über 25 Jahren in der stationären und ambulanten Hilfe zur Erziehung in Berlin beschäftigt, so wie der Autor dieser Zeilen ebenfalls.)

stammt von uns oder irgendeinem Verband, einer Institution oder so. Nichts ist durch Interessenvertreter*innen vordiskutiert oder machbarkeitsgeprüft.

HW: Auch wir selber, das Reklamations- Team, haben übrigens ein solches Diskussionspäckchen bearbeitet. Damit gehen unsere persönlichen Beschwerden und Forderungen mit genau dem gleichen Gewicht ein wie die aller anderen Teilnehmenden.

ML: Unsere Interessen als Verband kommen dennoch zum Ausdruck. Wir hoffen nicht nur, dass die schlussendlichen Forderungen politische Durchsetzungskraft entfalten werden, sondern natürlich auch darauf, dass mehr wie sinnvoll es ist, sich einem anzuschließen. Dadurch, dass wir DBSH- Kampagne gemacht strukturierter Raum mit einem definierten Team. Wir konnten Kooperationspartner*innen war die Entscheidung von Verdi, die IT- Struktur zu errichten und bei der Auswertung personell zu unterstützen. So entstand nach und nach ein gut strukturierter Rahmen mit einem definierten und verlässlichen Team. Dann wurde es nach und nach größer.

Zwei
Gewerkschaften
übernehmen
Strukturaufgaben.

Berufskolleg*innen erkennen, Berufsverband die Reklamations zu einer haben, entstand ein regelmässig arbeitenden, über unsere Verteiler viele kontaktieren. Sehr hilfreich

HEZ: Kommen wir mal zu den Zahlen: Wie viele Päckchen sind denn angefordert worden und was passiert mit denen; mit was für einer Beteiligung rechnet ihr?

ML: Wir haben über 200 Päckchen an Kolleg*innen aus der gesamten Jugendhilfe verschickt und rechnen damit, dass sich jeweils zwischen 5 und 10 Personen in der ersten Runde am Aufstellen der Forderungen beteiligen werden.

HEZ: Das wären ja bei vollständiger Nutzung der Pakete ca. 1500 Kolleginnen und Kollegen¹⁰. Eigentlich „nur“ aus der Jugendhilfe oder auch breiter?

HW: Nein, das war eine der Entscheidungen, die wir getroffen haben, unter anderem um es durchführbar zu halten. Sicher würde man in vielen anderen Bereichen auf eine ähnliche Situation treffen, mit genauso schlechten Bedingungen. Das Ganze brauchte aber einen klaren nachvollziehbaren Rahmen und den haben wir schließlich mit der gesamten Jugendhilfe festgelegt. Allein die Kindertagesbetreuung als riesigen, jedoch weitgehend anders funktionierenden, Bereich haben wir rausgelassen. Die Schwierigkeiten im Kitabereich sind allgemein gut bekannt und werden bereits protestfreudig nach außen getragen. Die restliche Jugendhilfe dagegen hat überhaupt keine Lobby! Aber wir denken bereits daran, das ganze Wissen, die Verfahren und die Technik auch weiterzugeben an andere, die so vorgehen wollen.

ML: Erstmal: mit 1500 Kolleg*innen würden wir gut 10% der in diesem Bereich tätigen Fachkräfte abdecken, das halten wir für ganz schön viel. Jedenfalls so viel, dass die Forderungen nicht als marginal abgetan werden können. Die werden auch vermutlich sehr präzise formuliert sein. Jedenfalls ist das angesichts der Forderungen aus der Compact- Aktion 2017 zu erwarten.

¹⁰ Vgl. Amt für Statistik Berlin Brandenburg, K V 9 – 2j / 16, „Sonstige Einrichtungen und tätige Personen in der Kinder- und Jugendhilfe in Berlin 2016“

HW: Und dann haben sich im Verlauf der Aktion bisher 200 Kolleg*innen in unseren Verteiler für die Info- Mails eingetragen. Das brauchen wir auch, denn nachdem die Forderungen gesammelt worden sind, werden wir sie zusammenfassen, um sie im Internet zur Abstimmung stellen. Da sollen sich dann hoffentlich noch einmal alle Diskussionsteilnehmer*innen und viele weitere dran beteiligen.

ML: Das ist die zweite Runde. Und dann kommt die dritte Runde, in der möglichst viele Kolleg*innen mit möglichst vielen, möglichst fantasievollen Aktionen die gewichteten Forderungen in die Jugendhilfe hineinbringen sollen. Partizipation, oder wenn man so will: eine gemeinwesenorientierte Aktion alter Schule, die ihrerseits zu Aktion anregen soll.

Wo bleibt denn das Positive?

HEZ: Ich frag jetzt mal ein bisschen provokativ etwas zwischenrein: Gestern erhielt ich Euer Päckchen und stellte fest, dass ihr die Diskussion in zwei Teilen geplant habt. Im ersten Teil werden zunächst einmal die Beschwerden, all das Negative, gesammelt. Ist das nicht tatsächlich ein bisschen wenig konstruktiv oder „ressourcenorientiert“? Und glaubt ihr nicht, dass sich der ganze Drive, den ihr erreicht habt, im Meckern erschöpfen könnte, ohne positiv formulierte Ziele?

HW: Na super. Genau das haben schon einige angemerkt und es ärgert mich. Ist denn Protest nicht mehr salonfähig? Man muss doch erstmal genau hinsehen, die Missstände genau benennen und das Negative aushalten, wenn man nachher das Richtige verändern will. Das ist ja wie bei unseren Familien – die würden sich bedanken, wenn ich ihnen immer gleich alles wieder positiv reden würde. Die kommen doch zunächst einmal her, weil etwas nicht gut ist.

HEZ: Dann wollt ihr zwar konkrete und genau formulierte Forderungen aufstellen, sie aber gar nicht durchsetzen?

ML: Nicht so eins zu eins. Unsere Zielsetzung ist es tatsächlich, erst einmal ein genaues gesellschaftliches Hinschauen zu ermöglichen. Zu formulieren, was „der Fall ist“ und was sein sollte. Die Aktion ist ja wie eine soziale Bewegung angelegt. Da weiss man nie, was genau am Ende rauskommt. Wem, welcher gesellschaftlichen Gruppe, Initiative o.ä., es irgendwann und irgendwo gelingt, diese oder jene Forderung ganz oder teilweise durchzusetzen.

HW: Und auch nicht, wie! Wir organisieren das alles nicht mit einer sofortigen und direkten Wirkungserwartung, zum Beispiel „in 2020 ist das und das zu dem und dem Grad umgesetzt, Jugendhilfe wieder tiptop“.

ML: Es ist auch okay, wenn es für jede*n etwas anderes bringt, solange alle ein bisschen aus dieser Entmutigung heraus und zurück in die Selbstermächtigung hinein kommen. Erst dann können sie nämlich produktive soziale Arbeit machen.

HEZ: Was erwartet ihr für Forderungen?

ML: Also bestimmt wird die Forderung nach Lohnerhöhungen und – seitens der Beschäftigten bei freien Trägern – nach gleichen Rentenzusatzleistungen wie im öffentlichen Dienst kommen.

HEZ: Aber die sind doch eingepreist, laut Rahmenverträgen?

ML: Ja, aber welcher freie Träger kann sie denn zahlen? Es wird doch über die Auslastung jede*r im System so knapp gehalten, dass es eben nicht für volle Tarifzahlungen reicht.

HW: Aber es geht noch um viel, viel mehr als „nur“ um Bezahlung. Die meisten Leute sind ja nicht in der sozialen Arbeit tätig, um viel Geld zu verdienen, das wäre doch absurd. Sie wollen gute Arbeit machen und mit den Kindern und Eltern echte Verbesserungen erreichen. Wie oft haben wir jetzt von Kolleg*innen gehört, dass sie ständig gezwungen sind, Entscheidungen zu treffen, die für sie eigentlich nicht vertretbar sind – sie haben aber einfach keine andere Möglichkeit. Das ist eben für alle Seiten und zuletzt für die ganze Gesellschaft wirklich gefährlich! Wir alle haben doch eine Verantwortung gegenüber diesen hoch belasteten und oft stark benachteiligten Menschen. In der Jugendhilfe sind Kinder an vielen Stellen viel schlechter gestellt als in Familien. Der für Wohngruppen geltende Betreuungsschlüssel ist in einer Familie kaum vorstellbar. In einer „intensiv“ betreuten Kindergruppe ist 1 (!) Erzieher*in für 8 (!) Kinder zuständig¹¹, die inzwischen fast regelmäßig Psychiatrieerfahrung haben oder wegen nicht tragbarem Verhalten von der Schule suspendiert worden sind. Und die finanzielle Ausstattung ist zum Teil schlechter als bei Hartz IV-Bezug; für oft viel bedürftigere Kinder.

ML: Sicher wären die Kolleg*innen schon auch daran interessiert, dass die Selbstaussbeutung nachlasse und ihrem Berufsstand insgesamt eine höhere gesellschaftliche Anerkennung zukäme.

Wahrscheinlich werden wir sehr viel mehr Schreckliches hören als wir überhaupt hören wollen.

HEZ: Zum Schluss möchte ich noch mal genauer fragen, was mit Euren Ergebnissen ab Herbst 2019 geschehen soll?

ML: Wir werden zunächst mal die Forderungen selbst auf die Webseite stellen, da kann sie ja dann dauerhaft jede*r zur Kenntnis nehmen und sich fragen, was er oder sie davon schon umgesetzt hat. Weiter haben wir verschiedenste Anfragen, auch umfangreicher über die ganze Aktion, ihre Hintergründe und die Durchführung zu publizieren. Es gibt einige Anfragen aus den Wissenschaften, wohl einige Masterarbeiten. Vielleicht erhalten wir einen Preis. Wir selbst würden gerne eine große Demo planen. Aber das schaffen wir natürlich nicht alleine, Verdi wird uns dabei unterstützen. Und dann hoffen wir auf den bekannt großen Einfallsreichtum der Szene und sind gespannt, welche Aktionen den Kolleg*innen so einfallen werden. Deshalb ist es uns auch wichtig, nochmal zu erinnern, dass alle Kolleg*innen sich in unsere Infomail-Liste eintragen. Sie erhalten dann anlassbezogen Infos, welche Aktionen wann und wo stattfinden und können natürlich auch eigene Ideen darüber verteilen.

HEZ: Habt Ihr Euch eigentlich mal umgehört, welche Effekte die Aufbruch-Aktion von Campact damals hatte?

ML: Wenig ganz direkt mess- oder zählbare. Die Parteien waren sehr interessiert. Ökologische Themen waren hoch bewertet worden und immerhin, es wäre fast die erste schwarz-grüne Bundesregierung herausgekommen. Natürlich nicht wegen der Campact-Aktion. Aber sie hat bestimmte Themen, die in der Gesellschaft virulent sind, klar herausgearbeitet und in der Diskussion nach vorne gebracht. Die sozialen und Wirtschaftsthemen, die damals als wichtig bewertet wurden,

¹¹ In einer Regelgruppe für 10 (!!)

stehen heute alle oben auf der politischen Agenda, das ist noch nicht lange so. Ok, die Mieten, die waren damals noch nicht dabei, aber die ungerechte Einkommensverteilung, die schamlose Bedienung der Interessen großer Konzerne mittels politikferner Handelsabkommen und das eigentlich skandalöse Flüchtlingsthema, die Steuerflucht, die schon.

**Ja: Die Jugendhilfe
reklamieren!**

HW: Und nun schaffen wir innerhalb der Berliner Jugendhilfe Aufmerksamkeit für bisher verdrängte oder für unlösbar gehaltene Probleme und erreichen hoffentlich auch, dass sich einige davon mittelfristig doch lösen lassen.

ML: Das Charmante ist ja: man nimmt einfach als Kolleg*in der Jugendhilfe teil: Man muss sich nirgends binden oder bereits zugehören. Man muss auch keinerlei Rücksichten auf den eigenen Arbeitgeber nehmen, was man wo wie laut sagen zu können glaubt oder nicht. Man braucht auf keine Konkurrenzen Rücksicht zu nehmen. Man kann einfach die eigene Praxis und das eigene Erleben zum Thema machen. Endlich mal Gehör finden – das sollte die Leute doch motivieren.

HW: Und dann soll es auch irgendwann wieder vorbei sein. Wir wollen keine Dauererregungsschleife produzieren. Wir rütteln jetzt wach, bündeln, stärken möglichst viele Akteur*innen und fordern zu Verbesserungen auf. Wir, unser Team, sind aber zum allergrössten Teil ja nicht Leute, die sie umsetzen können.

HEZ: Und wollt ihr eure Aktion verbreitern?

ML: Ja. Es gibt schon Anfragen. Die ganze Kampagne ist von Anfang an so gedacht und gemacht worden, dass sie ohne große Schwierigkeit in anderen Bundesländern übernommen werden kann. Es gab auch schon Anfragen dazu. Wir werden auch alles gerne weitergeben. Aber erstmal wollen wir jetzt unsere Angelegenheit hier zu einem guten und produktiven „Ende“ bringen, danach kommt alles andere.

HEZ: Dann danke ich Euch sehr für Eure Mühe und für dieses Gespräch. Wir von der HEZ denken, dass sich der Landesjugendhilfeausschuss und die ganze Landespolitik schon mal warmlaufen können, um Euch für diese Aktion zu danken. Wir wünschen Euch weiterhin sehr gutes Gelingen und berichten gerne weiter über die Jugendhilfe- Reklamati!on.

Und zum Schluss:

Meld! Dich! An!

**[https://jugendhilfe-
reklamation.de/jetzt-zu-unserem-
infomail-anmelden](https://jugendhilfe-reklamation.de/jetzt-zu-unserem-infomail-anmelden)**